

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 2

Artikel: Hoffnung wider Resignation : Gedanken zur österlichen Busszeit. 1
Autor: Greshake, Gisbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnung wider Resignation 1

Gedanken zur österlichen Busszeit

nach Gisbert Greshake

Bis zur Liturgiereform, wie sie durch das II. Vatikanische Konzil eingeleitet wurde, nannte man die Zeit vor Ostern «*Fastenzeit*». Damit wurde der Akzent in eindeutiger Weise auf den Verzicht von Nahrung gelegt. Dementsprechend waren auch die kirchlichen Vorschriften. Diese unterschieden zwischen Abstinenztagen, an denen der Fleischgenuss verboten war, und Fasttagen, an denen man sich nur einmal im Tag sattessen durfte, gewöhnlich war dies das Mittagessen; am Morgen und Abend war eine kleine Stärkung erlaubt. Sonst war während des ganzen Tages Einnahme von Nahrung verboten.

Diese einseitige Akzentsetzung wurde durch die nachkonzilare Reform aufgehoben und ersetzt durch eine ganzmenschlich orientierte Erneuerung des Glaubenslebens. Das bringt schon der neue Name für diese Zeit zum Ausdruck: *Österliche Busszeit*. Allerdings kann auch dieser Ausdruck «Busszeit» falsch verstanden werden. Man denkt an bestimmte Busswerke, bei denen wieder Nahrungsverzicht im Vordergrund steht, z. B. Verzicht auf Süßigkeiten und andere «Genussmittel» wie Alkohol und Nikotin, Selbstverpflichtung zu besonderen «Busswerken» im religiösen Sinn (etwas leisten, das von uns Überwindung verlangt): besondere Gebete, Liebeswerke (Besuch von Kranken oder Einsamen usw.), religiöse Auffrischung und Erneuerung des Glaubenswissens durch das Lesen der Heiligen Schrift und religiöse Bildungs- und Erbauungsliteratur.

Gewiss ist damit schon ein Weg beschritten für die gesamt menschliche Erneuerung der Glaubenshaltung und Glaubenspraxis. Aber

der eigentliche Sinn dessen, was mit Busse gemeint ist, kommt damit noch nicht zum Ausdruck. Wenn wir die Heilige Schrift fragen, was denn mit Busse gemeint ist, stossen wir auf ein zentrales Wort: «*Umkehr*». So eröffnet Jesus nach dem Markusevangelium seine öffentliche Tätigkeit mit dem Aufruf: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. *Kehrt um* und glaubt an das Evangelium» (1, 15). Umkehr meint: Der Mensch soll seine Grundhaltung und Grundeinstellung, die sein alltägliches Verhalten, Denken, Reden, Tun prägen, ändern. Diese Änderung hat sich auszurichten auf das Verhalten gegenüber Gott, den Mitmenschen und die nichtmenschliche Umwelt. Ziel dieser Änderung ist die Erneuerung und Vertiefung der Glaubenshaltung.

1. Umkehr heute: Hoffnung wider Resignation

Umkehr kann nicht verstanden werden im Sinn einer Erneuerung der Glaubenshaltung «im allgemeinen». Es gibt keine «überzeitliche und überräumliche» Umkehr. Der Mensch lebt immer in einer konkreten Situation, in einer konkreten Gesellschaft, die geprägt ist von bestimmten Grundhaltungen, ganz bestimmten konkreten Einstellungen zum Leben. Wenn wir uns fragen, welche Grundhaltung heute, hier und jetzt, in unserer heutigen Gesellschaft und Öffentlichkeit in Westeuropa vorherrscht, dann stossen wir auf die Feststellung: mehr und mehr sind die Menschen geprägt durch Hoffnungslosigkeit. Skepsis, Rat- und Perspektivenlosigkeit bestimmen heute in unseren Ländern die

Szene. Wie viele Menschen leben in Verzweiflung, erwarten nichts mehr von der Zukunft und machen ihrem Leben selber ein Ende. Wie oft hören wir heute das Schlagwort «No future», keine Zukunft mehr.

Hoffnungslosigkeit, Resignation macht sich auch unter den Christen bemerkbar, obwohl gerade die Christen Menschen der Hoffnung sein sollten. Im 1. Petrusbrief werden die Christen aufgefordert: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der *nach der Hoffnung fragt*, die euch erfüllt» (3, 15). Diese Aufforderung ist nur verständlich, wenn die Christen damals unter den Menschen auffielen durch ihre Haltung der Hoffnung. Mitten in einer Gesellschaft, die damals, ähnlich wie heute, mehr und mehr der Resignation verfiel, fielen die Christen auf durch ihre «alternative Lebensweise», die neben der Liebeshaltung besonders geprägt war durch die Haltung der Hoffnung.

Die Umkehr, die wir heute, hier und jetzt, in der österlichen Busszeit in besonderer Weise zu vollziehen haben, heisst daher: Hoffnung wider Resignation. Dabei ist das, was «christliche Hoffnung» meint, richtig zu verstehen. Christliche Hoffnung meint nicht eine unverbindliche Stimmung, etwa die Haltung der Lebensfreude oder den Optimismus einer grundsätzlichen Lebens- und Weltbejahung. Christliche Hoffnung greift tiefer. Sie ist geprägt vom Glauben, dass Welt, Mensch und Gesellschaft nicht einer Katastrophe entgegen gehen, dass der Mensch und letztlich die Schöpfung nicht irgend einmal im Nichts enden. Christliche Hoffnung ist getragen vom Glauben, dass wir und die ganze Schöpfung aus einem raum-zeit-begrenzten Dasein herausgerissen und eingewiesen sind in eine nicht endende Zukunft der Gemeinschaft mit Gott und allen Menschen, ja der ganzen Schöpfung.

2. Jesus, der Auferweckte, Grund christlicher Hoffnung

Dass solche Hoffnung nicht weltfremde Illusion und «Vorspiegelung falscher Tatsachen» ist, dass diese christliche Hoffnung vielmehr die wirklichste Wirklichkeit meint, das gründet in der Glaubensbotschaft von Ostern:

«Gott hat Jesus von den Wehen des Todes befreit und auferweckt; denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde» (Apg 2, 24). Was Gott an Jesus wirkte, das will und wird er auch an allen Menschen wirken, ja an der ganzen Schöpfung. «Wenn Jesus – das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen» (1 Thess 4, 14).

Aus diesem Glauben an die Auferweckung Jesu aus dem Tode durch den Vater zieht Paulus die entscheidende Folgerung für die christliche Lebenseinstellung: «Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr *nicht trauert wie die andern, die keine Hoffnung haben*» (1 Thess 4, 13). Daraus ergibt sich: Letzter Grund und Rechtfertigung christlicher Hoffnung ist Gottes Rettungstat an Jesus, der gestorben ist, aber von Gott zur Fülle des Lebens erweckt wurde, eines Lebens, das keine Grenzen mehr kennt, das ohne Ende ist; ein Leben, in dem es keinen Tod mehr gibt, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal (vgl. Off 21, 4). Diese Hoffnung einzuüben, ist gerade heute wohl eine der zentralsten Aufgaben der Christen, einzuüben im Blick auf Ostern. Schon der hl. Benedikt mahnt seine Mönche, sie sollen «in Freude und Sehnsucht des Geistes dem heiligen Osterfest entgegenharren» (Kap 49).

Mit dieser Hoffnung auf die Überwindung des Todes setzt der Christ ein wichtiges Gegengewicht gegen eine heute immer mehr grassierende Angstwelle und ihre Kompensation durch Fluchthaltungen. Ist nicht heute die zwar oft verborgene, doch wirkmächtige verzweifelte Angst da, dass das Leben sich eigentlich nicht lohne, oder dass man dem Leben, damit es sich lohne, möglichst viel Leben abtrotzen müsse. Der Mensch, der nicht an die Auferstehung und das ewige Leben glaubt, muss, will er angesichts seiner Endlichkeit nicht resignieren, versuchen, in der ihm verbleibenden Zeit seinem begrenzten Dasein soviel Leben wie nur möglich abzurufen. Aber diese verzweifelte Jagd nach soviel Leben, wie irgend erreichbar, hat als Folge die Angst, die Angst davor, dass es doch immer noch zu wenig Leben ist, und



Fast jede schwarze Wand hat Löcher.

dass der Tod zu früh kommt, bevor man seinen Lebenshunger gestillt und sich selbst «verwirklicht» hat.

In einem Teufelskreis wird diese Angst durch Jagd nach noch mehr Leben verdrängt und unterdrückt. Die geheime, oft verdrängte Angst wird immer grösser, dass das so ergriffene Leben immer noch «zu wenig» und der

Kampf gegen Tod, Sinnleere und Nichtigkeit trotz aller Gegenwehr schon verloren ist. Das II. Vatikanische Konzil sagt dies so: «Angesichts des Todes wird das Rätsel des menschlichen Daseins am grössten.» Der Mensch wehrt sich gegen den Tod. Aber «alle Massnahmen gegen ihn können die Angst des Menschen nicht beschwichtigen» (Kirche in der Welt von heute, Nr. 18).

3. Christliche Hoffnung ermöglicht ein neues Lebensmodell

Hier bekommt die christliche Hoffnung ihre eigentliche, existentielle Bedeutung. Indem sie auf die verheissene Auferstehung blickt und damit von der Todesangst befreit ist, befähigt sie zu einem *ändern Lebensmodell*. Der Hoffende kann dem Tod täglich ins Auge schauen (vgl. 1 Kor 15, 31). Deshalb besitzt er die Freiheit, in seinem Handeln mutig hinauszugreifen über die Grenze, die durch den Tod markiert wird. Darum können die Christen kraft ihrer Hoffnung das Rechte und Gute tun, auch unter den Bedingungen der Anfechtung, des Leidens und des irdischen Scheiterns. In der Kraft ihrer Hoffnung können die Christen die Wahrheit bezeugen, können aktive Solidarität üben mit den Leidenden und Chancenlosen. Der Hebräerbrief formuliert das so: «Ihr seid vor aller Welt beschimpft und gequält worden

oder ihr seid mitbetroffen gewesen vom Geschick derer, denen es so erging; denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und auch den Raub eures Vermögens freudig hingenommen, da ihr wusstet, dass ihr einen besseren Besitz habt, der euch bleibt (10, 33).

Die Hoffnung blickt auf den Besitz, der bleibt. Deshalb muss der Hoffende nicht wie gebannt auf die irdischen Folgen seines Tuns schauen. Er kann sich, ohne Angst «draufzahlen», einfach vom Guten, Wahren und Richtigen in Anspruch nehmen lassen. In diesem Sinn sagt der hl. Cyrill von Alexandrien: «Die Auferstehung ist die Wurzel allen guten Handelns.» Was das konkret heisst, soll in der nächsten Nummer etwas ausführlicher dargelegt werden.

Literaturhinweis: G. Greshake: Erlöst in einer unerlösten Welt. Grünewald, Mainz 1987. Topos Taschenbuch 170. S. 146–156. Vgl. Besprechung in dieser Nummer.